



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 4. MAI.

Per la ricuperata Salute  
di Sua I. R. Altezza

**Francesco Carlo,**

Arciduca d' Austria etc. etc. etc.

● **stinata febre che con crudel arsur**  
**L'**imperial Famiglia rendea afflita  
**R**ischiano dell' Augusto Principe la vita  
**A**l qual infedele era quasi natura.

**C**arlo! a Dio pregò un anima pura  
● **chiese** pei perigli tuoi vitale aita,  
**C**oronato è il voto, ecco atterrita  
**Q**uando lontan da te morte immatura.

**F**esse livida pur, torna agli Abissi  
**C**he spezata è la Falce, e rotto il Fello  
**N**on ritornar del Duce i giorni prefissi.

**A** molestar, che destinati son dal Cielo  
**R**egerè e non soffrir infausti Ecclissi  
**F**rancesco Carlo del buon Sovran fratello.

F. Sega.

## Vaterländisches.

Triglav = Besteigung.

(Beschluß.)

Nicht lange ist das Verweilen auf solch' unheimlichen Höhen gestattet, denn man hat einen beschwerlichen Rückweg vor sich, und fürchtet die plötzlichen Stürme der Alpen; uns trieb noch der Mangel aller Erfrischungen, die man hieher nicht mitbringen konnte oder wollte, von dannen. Wir suchten also nur die Denkzeichen unserer Vorgänger auf, von welchen wir bloß einige Papierfragmente, eine Visitenkarte des Hauptmann M., die Namensliste der vorjährigen Besucher, und die ausgehöhlte Steinplatte fanden, in welche der einzige unglückli-

che Triglav-Besteiger, Posto, das Glas mit seinen Erinnerungen eingefügt hatte, wovon jedoch nichts mehr aufzufinden war, legten ein Blatt mit unseren Namen nieder und traten die Abfahrt an. Das war nun eine schlimme Aufgabe. Läßt man sich nach vorn gewendet an den Felsenhängen herunter, so hat man immer die Abgründe vor Augen; dreht man sich um, so zeigt sich beim Suchen der Stützpunkte die Tiefe im verkehrten Bilde, und dieß erregt Schwindel. Da ist die Hilfeleistung der Führer nöthig, besonders aber an der Stelle, wo sich der Abhang des großen Triglav an den Mittelgrat anschließt, und da sind die vorgestemmten Häuste des Führers die Stufen, auf welche man tritt. Die Anwendung starker Seile ist hier zu empfehlen. Zu unserer Freude oder Beschämung trafen wir am kleinen Triglav zwei junge Hirten, auf ihre Alpenstäbe gelehnt, mit Holzschuhen angethan: sie kamen uns zu besuchen, wie sie lächelnd sagten; nie werde ich aber den stolzen Blick vergessen, mit dem sie uns schwächliche Städter makten, die, halb ver-schwächtet vor Durst, und in abgerissenen Kleidern freilich kein sehr erbauliches Ansehen hatten; denn wo man etwas unsanft mit dem, gleich einem Reib-eisen scharfen Steine in Berührung kommt, bleibt ein Lappen hängen, und wer sich nicht mit starken Schuhen und Handschuhen bewaffnet hatte, litt an wund-ten Händen und Füßen. Die Hirten verließen uns bald, indem sie, Gemsen gleich, von Klippe zu Klippe hinabsprangen und in den Klüften verschwanden. Achtet mir nur die practische Lüchrigkeit des Bauers! — Sofort erreichten auch wir glücklich das Thörl, und nach einigen Stunden erschöpft die Alpe Pelpolje wieder. Nachdem wir hier etwas ausgeruht, kehrten wir in das Thal zurück, kamen bei eintretender Nacht im Alt-Hammer an, und trafen da durch gü-tige Vorsorge ein reichliches Abendmal bereitet, vor Müdigkeit aber vermeynten wir kaum etwas zu genießen; auch waren Wagen da, die uns gegen

Mitternacht nach Feistritz zurückbrachten. Theilnehmend fragte eine wohlbekannte Stimme durch die Nacht: „Sind alle da?“ und sich, es fehlte kein theures Haupt.

Durch ein gutes Fernrohr hatte man uns auch von hier aus auf der Triglaw-Spitze beobachtet.

Von nun an wiew Triglaw seine Furchtbarkeit wohl verloren haben; denn wenn ihn eine ganze Gesellschaft ungefährdet und wiederholt ersteigen konnte, wird ein Besuch desselben wohl keine Heldenthat mehr gescholten werden.

Die Gebirgsform ist, wie sonst durchgehends diesseits der Drau, Alpenkalk, daher mangelt es auch allenthalben an Wasser, sobald man die Thäler verläßt. Aus demselben Grunde entbehren diese Gebirge auch einer schönen Zierde, der Wasserfälle, an welchen die Urgebirge der Tyroler, Salzburger, Kärntner und Steyermärker Alpenkette so reich sind.

Eine besonders freundliche Erscheinung in diesen Gegenden sind ihre Bewohner: hoch und wohlgestaltet, mit schönen Köpfen, großen sprechenden Augen und gesunden Zähnen; im Benehmen frei fern von knechtischer Unterwürfigkeit, und voll Selbstgefühl; ein kräftiger Stamm, der unter weiser Pflege edle Früchte erwarten läßt.

### Schreckliche Folgen des Meineides.

Die *Oseiner* und *Pesther* Zeitung meldete unlängst: In meinem, bei *Heckenast* in *Pesth* 1841 erschienenen Werke: „*Ansichten über die Erziehung, Ausbildung und Versorgung der Blinden*“, führte ich einen in psychologisch-moralischer Hinsicht äußerst merkwürdigen Fall über die Augen-Operation eines gewissen *Böglings* der *Pesther* Blinden-Erziehungsanstalt an, worüber ein eigenes Verhältniß obwaltete. Dieser *Bögling*, Sohn eines armen Landmannes aus *K* — im *Gömörer Comitate*, von Geburt aus blind, sollte vor seinem Austritte aus dem Institute im Jahre 1838 auf die Versicherung eines geschickten Augenarztes in *Pesth* mit glücklichem Erfolge operirt werden. Der Knabe weigerte sich dagegen, ohne jedoch die Ursache hiervon angeben zu wollen, und verließ auch die Anstalt, ohne daß die beabsichtigte Operation an ihm wäre vorgenommen worden. Ich forderte später seine armen Aeltern mehrmal auf, sie möchten den Knaben gelegentlich nach *Pesth* schicken, um an ihm die Operation vornehmen zu lassen, allein auch diese machten Einwendungen dagegen. Da mir aber

der Augenarzt die Versicherung gab, daß er des glücklichen Erfolges der Operation gewiß sey, so wandte ich mich an den Ortspfarrer, durch dessen menschenfreundliche Verwendung sich die Aeltern endlich dahin stimmen ließen, den Knaben, damals 19 Jahre alt, nach *Pesth* zu schicken. — Obwohl es der höchste Wunsch eines jeden Blinden ist, das Tageslicht und mit Hilfe dessen die so majestätische Schöpfung erblicken und bewundern zu können, so zeigte doch dieser Knabe eine besondere Furcht, als man ihn versicherte, daß er des Sehvermögens durch die Operation theilhaftig werde. Nach langem Nachforschen über dieses äußerst räthselhafte Benehmen gelang es uns endlich, die Ursache seiner Angst zu ermitteln. Er sagte nämlich zu unserer größten Verwunderung, daß die Operation an ihm nicht gelingen könne, und daß er, im Falle ihm durch dieselbe das Augenlicht geschenkt werden sollte, für dieses ihm angepriesene Glück keinen Dank zu sollen wüßte, indem er alsdann sterben müsse, weil sein Großvater bei einer Veranlassung einen *Meineid* mit der Bekräftigung begangen habe: „So ich nicht wahr rede, sollen alle meine Enkel blind werden,“ weshalb auch er nebst noch drei Geschwistern blind zur Welt gekommen, und daher sowohl er, als auch seine Aeltern den Wunsch nicht haben konnten, daß er operirt werde. Nach mehreren ihm gemachten Vorstellungen ließ er doch die Operation zu, die auch den erwünschten Erfolg hatte. Nimmer läßt sich das Gefühl beschreiben, das sich des Operirten und unser Aller bemächtigte; als er ohne Führer mit dem frohen Bewußtseyn einer erlangten Selbstständigkeit in das Institut kam, bei allen den Freudengefühlen aber, die in ihm durch das erlangte Sehvermögen geweckt wurden, sich der Furcht vor dem ihm in Folge des *Meineides* bevorstehenden Tode nicht erwehren konnte. Nach den ihm gegebenen Trostgründen reiste er beruhigt zu seinen Aeltern zurück, und sollte bei einer evangelischen Schule als Lehrgehilfe angestellt werden, indem er im Institute sowohl im Literarischen, als auch in der Musik, in welcher er wesentliche Fortschritte machte, ausgebildet wurde. Er genoß jedoch nicht lange die Freuden der erlangten Sehkraft, denn er starb kurz darauf an der Ruhr, worüber die armen Aeltern ganz trostlos wurden, weil sie dieß als Folge des von seinem Großvater begangenen *Meineides* ansehen mußten.

Die Mittheilung dieses merkwürdigen Vorfalles veranlaßte einen württembergischen ausgezeichneten Literaten, einen um die Erziehung der Taubstummen

und Blinden höchst verdienstvollen Mann, dem mein Werk in die Hände kam, mich brieflich zu ersuchen, ich möchte ihm über die Geschichte der unglücklichen Familie etwas Genaueres mittheilen. Ich wandte mich in dieser Angelegenheit abermals an den evangelischen Ortspfarrer in R —, der mir nachstehende Auskunft einschickte:

„Was die Thatfache des Meineides des Grofvaters Ihres verstorbenen Zöglings betrifft, so beurkundet sie am besten das beigeflossene legale Zeugniß, das so lautet:

„Es wird hiemit bezeugt, daß N. N., Einwohner des Dorfes R — im Gdmörer Comitate, als gewesener Schaffner des Dorfwirthshauses, von der damaligen Wirthin N. N. für die ihr übergebenen Getränke mehrmal ratenweise Geld abgenommen, bei der jährlichen Abrechnung aber dieß geläugnet, und deßhalb im Hause des Ortsrichters N. N. im Jahre 1819 kniend geschworen habe, daß ihn Gott von allem Segen und seine Enkel von der Möglichkeit, das Licht zu sehen, berauben möge, wenn seine Aussage nicht auf Wahrheit beruhe. Zur Bekräftigung dieses Zeugnisses erfolgen die Unterschriften der Oesertigten und das Ortsiegel.“ (Es sind der Ortsrichter, die Geschwornen und der Notar unterschrieben.)

„Ich inquirirte selbst darüber, und nicht nur die unterzeichneten Zeugen, sondern auch Andere kräftigen die Wahrheit des Zeugnisses. — Jetzt nur noch etwas zum Berichte über die Familie des Meineidigen. Derselbe war ein Bauer in R —, früher in guten Vermögensumständen, seit dem begangenen Meineide ist er aber auch in öconomischer Hinsicht herabgekommen, so daß das Grundstück, welches er besaß, nach seinem Tode in andere Hände überging. Vor 16 Jahren starb er, und hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter. Der älteste Sohn, im väterlichen Hause wohnend, Vater des gewesenen Blinden-Instituts-Zöglings, hatte fünf Kinder, von denen vier blind waren; am Leben blieben jedoch nur zwei Knaben, ein blinder, gegenwärtig 19 Jahre alt, den die Aeltern auf keinen Fall mehr von sich geben wollen, und ein sehender, 8 Jahre alt, der gegenwärtig die Schule besucht. Hier muß des besondern Umstandes erwähnt werden, daß der letztgeborne sehende Knabe nicht im großälterlichen Hause, sondern in einem andern zur Welt kam, nachdem die Aeltern nicht mehr in dem Hause bleiben wollten, weil sie der festen Ueberzeugung waren, daß auf demselben der Fluch Gottes ruhe. — So

viel kann ich über diese Sache gewissenhaft berichten; es wird mich freuen, wenn auch dieß Wenige zur Förderung der Gottesfurcht auf Erden beitragen würde u. s. w.“ — Ich theile den beachtungswürdigen Vorfall in diesen Blättern mit, und überlasse jedem ohne Vorurtheil Denkenden die Beurtheilung desselben. Möge er das durch die Veröffentlichung desselben beabsichtigte Gute bezwecken!

## Zwei Anekdoten.

Bei dem Brande des Winterpalastes in St. Petersburg stand im Kapellengange eine Schildwache. Sie hörte den Feuertärm, sah die Rauchwolken, die bis zu ihr heranwirbelten, erstickte fast im Brandgeruche, hörte das Krachen der Balken, die jeden Augenblick über ihr einzustürzen drohten, aber — das Gesetz verbot, den Posten zu verlassen, bevor die Ablösung kam, und die Schildwache blieb daher standhaft auf ihrer Stelle. Die Ablösung kam nicht. Endlich öffnete sich die Kapellenthüre, mehre Priester eilten mit kostbaren Kirchengeschäften, die sie mit Mühe aus dem Brande gerettet hatten, heraus. Der Soldat kniet nieder und bittet einen der Priester um seinen Segen. — „Eile, rette Dich!“ ruft ihm der Priester zu. — „Ich darf nicht, ich stehe Schildwache. Man wird mich wahrscheinlich im Getümmel, in der Unordnung abzulösen vergessen, aber den Posten darf ich nicht eigenmächtig verlassen.“ Der Priester bleibt stehen, und ertheilt dem Soldaten den Segen. Dann eilt er hinaus, erzählt von der Schildwache und fordert die Soldaten auf, ihren Kameraden abzuholen. Aber das Getümmel ist so groß, daß ihn Niemand hört. Der Soldat bleibt vergessen, und stirbt, seiner Pflicht getreu, auf seinem Posten. Nach dem Brande fand man sein verbranntes Gebein und seine Asche.

Einen ähnlichen Heldenmuth bewies ein französischer Arbeiter.

Jacques und Pierre, zwei Maurer, arbeiteten vor einigen Jahren beim Boue eines großen Gebäudes in Paris, Pierre war verheirathet und hatte eine zahlreiche Familie. Jacques war jung, und sollte bald bei der Conseription ziehen. Beide waren durch Freundschaftsbände vereint. Eines Morgens standen sie hundert Fuß über der Erde auf einer Leiter, welche sich unten auf ein Gerüst stützte, und oben mittelst eines Strickes an's Dach befestigt war. Pflötzlich stürzt das Gerüst ein, und die beiden Arbeiter hängen auf der Leiter in der Luft. Unter ihnen ein gährender Abgrund. Der Strick, der die Leiter hielt,

war nicht stark genug für solche Last. Er konnte höchstens einen Menschen erhalten.

„Jacques,“ sagte Pierre zu seinem Freunde „einer von uns beiden muß die Leiter verlassen, sonst stürzen wir hinab. Der Strick wird reißen. Wer von uns beiden soll sterben? Entscheiden wir schnell.“

„Das ist eine arge Verlegenheit,“ erwidert Jacques. „Ich bin jung und möchte gern noch leben.“

„Aber ich habe sieben Kinder zu ernähren, Jacques. Was sollten die machen, wenn ich stürbe?“

„Du hast Recht,“ antwortete der Jüngere.

Und augenblicklich läßt er die Leiter los. Er stürzt in den Abgrund. Zerschmettert findet man ihn unten.

Beide Anekdoten erzählt Vicomte d'Arlinecourt in seinem kürzlich erschienenen Polarstern.

### **Feuilleton.**

(Erfindung der Spielkarten.) Die Erfindung derselben ist älter, als man gewöhnlich glaubt. Nicht erst unter Carl VI., sondern unter Carl V. waren sie schon in Frankreich bekannt. Der kleine Jehan von Saintré erfreute sich nicht der Gunst des Königs, bloß darum, weil er weder Karten noch Würfel spielte. In Spanien findet man sie im Jahre 1380. Und wenn sie auch unter Carl V. gekannt waren, so waren sie doch nicht allgemein verbreitet, da das Malen derselben, wo man noch nichts von der Gravirkunst wußte, mit bedeutenden Unkosten verbunden war. Die damalige Finanzkammer bewilligte eine namhafte Summe zur Verfertigung derselben, um Carl V., an zeitweisem Irrsinn leidend, in ruhigen Augenblicken jener Krankheit damit unterhalten zu können. Unter der nachfolgenden Regierung erfand der Maler Jocequemin Oringoneur die heutigen französischen Spielkarten, welche folgende historische Bedeutung haben: Die Dreife-Dame, als Argine, war die Königin Marie von Anjou, Gemahlinn Karls VII.; die Herz-Dame, als Rachel, war Agnes Corel; die Pique-Dame, als kriegerische Minerva, bedeutete Johanna, die Jungfrau von Orleans, und unter der Herz-Dame, als Kaiserinn Judith, war Isabella von Baiern verstanden. Im Pique-König, als David, erkennt man leicht Carl VII., von seinem Vater verfolgt, wie Saul von David, und genöthigt, wie er, sich gegen den rebellischen Sohn zu vertheidigen. Die vier Buben, als Knappen, sind Ogier, Lancelot, La Hire und Hector, von denen die zwei ersten kühne Ritter und Waghälse unter Carl dem Großen waren, La Hire und Hector von Galan berühmte Befehlshaber unter Carl VII. Die vier Knappen repräsentiren den Adel, denn ein Knappe hatte die Aussicht, nach vollführten tapfern Thaten zum Ritter geschlagen zu werden. Die andern Karten von 1 bis 10 bedeuten Soldaten. Selbst die Farben waren kriegerische Sinnbilder, denn Herz stellt Muth, Tapferkeit; Pique und Carreau Waffen, Dreife Fourrage vor, welche ein Befehlshaber nicht entbehren kann, wenn er ein Feldlager errichtet.

Wj.

Die in diesen Blättern bereits besprochenen Cosmoramen Professor Sattler's gewähren den Bewohnern Laibach's einen seltenen Kunstgenuß. — Nicht nur die, eine hohe Meisterschaft bekundende Ausführung der zur Schau gebotenen Gemälde, so wie die Mannigfaltigkeit der dargestellten Gegenstände ist es, welche in den bis nun erfolgten drei Aufstellungen den Besucher mit Bewunderung erfüllt. Der Werth dieses Kunstschages wird noch durch den Umstand erhöht, daß sämtliche Darstellungen naturgetreu sind, und theils vom Künstler selbst, theils von dessen Sohne an den betreffenden Orten aufgenommen wurden.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, ein Kunstwerk zu preisen, welchem im In- und Auslande von den ersten Künstlern und jedem Gebildeten die verdiente Anerkennung zu Theil wurde, welches aller Orts sich eines ausgezeichneten Besuches erfreute, und dem auch hierorts das Publikum auf eine ungewöhnliche Weise zufließt.

Der Unterzeichnete beschränkt sich nur, auf die bevorstehende vierte Aufstellung aufmerksam zu machen, welche uns mehrere heilige Stätten kennen lehren wird. Documente, welche dem obgenannten Sohne Prof. Sattler's auf seiner Reise im Oriente vor den Localbehörden zur Ausweisung dienten, geben die Gewißheit, daß der Künstler in der Lage war, die Gemälde dieser Aufstellung treu nach der Wirklichkeit auszuführen. — Diese Documente, welche von mehreren Personen hierorts geprüft, und auch vom Unterzeichneten eingesehen wurden, befinden sich in Professor Sattler's Händen und bestehen in folgenden:

Nr. 1. Das von den Vorstehern des ehrwürdigen Conventes zum Allerheiligsten Erlöser in Jerusalem unterm 29. Juli 1842 ausgestellte Zeugniß, woraus ersichtlich ist, daß Hubert Sattler in Jerusalem verweilte, und die heiligen Stellen daselbst besuchte.

Nr. 2. Der mit dem Namenszeichen des gegenwärtigen Großherren versehenen Ferman der türkischen Regierung, welcher dem mehrgedachten Reisenden in Kleinasien, Palästina und Aegypten als Schutz- und Geleitbrief diente.

Nr. 3. In dem von Mohamed Ali unterzeichneten ägyptischen Reisepasse.

A. M.

**Professor Sattler's  
C o s m o r a m e n  
dritte Aufstellung  
ist bis Samstag den 6. Mai zum letztenmale zu sehen.**

### **B e r i c h t i g u n g.**

Im Jllr. Blatte Nr. 16. ist in der vierten Zeile der zweiten Anmerkung zur Krainischen Ode, statt: „erschwindende, verschwindende“ zu lesen. Ferner daselbst Nr. 17. Seite 2, Sp. 2, 3. 30 von oben. ist statt: „grünen Eichen, grünem Eise“ zu lesen.